



Joachim Pfützenreuter

Gewinner des
11. HC Kompositionswettbewerbs

Musiksprache zu übersetzen, ist für mich als Komponisten geradezu ein Idealfall.

Wie definieren Sie für sich harmonische Musik insbesondere in Bezug auf dieses Werk?

Joachim Pfützenreuter: Harmonie bedeutet für mich nicht, ausschließlich „schöne“ (konsonante) Klänge zu produzieren, die keinem wehtun. Vielmehr glaube ich an die Harmonie der menschlichen Seele, die ganz von selbst die „gesunde“ (weil stabilisierende) Balance sucht und anstrebt, um das Gleichgewicht der psychologischen Kräfte aufrecht zu erhalten oder erst herzustellen, um die dunklen mit den lichten Momenten des Lebens in Einklang zu bringen und so die „Harmonie der Kräfte“ zu schaffen, die gerade heute besonders wertvoll ist. Und wer ist dafür geeigneter als der „CLOWN“, der ja durch seine suchende, scheinbar irrierte und kindlich-verspielte Verhaltensweise, seinerseits ständig zum Lachen anregt, auf der anderen Seite aber auch polarisiert und gerade durch seine scheinbar ungeschickte Art, dem Menschen den Spiegel vorhält und ihn zum Nachdenken anregt oder sogar zu Erleuchtungen führen kann. Mein Tonmaterial ist ganz und gar polytonal, also den tonalen Gesetzen der Obertonreihe und einer Geisteshaltung, die immer den „Erlösungsgedanken“ hochhält, untergeordnet, wie er seit Menschengedenken in allen Religionen und heute auch immer mehr in der Psychologie das Maß aller Dinge zu werden scheint. Das bedeutet, dass die Dissonanz (in der Familie der Zusammenklänge) in meiner Musik gar kein absoluter Wert sein kann, sondern immer als tiefer Ausdruck des Seelenschmerzes fungiert, der der „Erlösung“ (hier: Auflösung in die Konsonanz oder schwächere Dissonanz!) vorangeht. Es ist der Respekt vor dem Naturgesetz der „Obertonreihe“, der mich vor „Anbetung der Disharmonie“ und „Relativierung jahrtausendealter Werte“ schützt.

Wie kamen Sie in Kontakt mit der Harmonia Classica?

Joachim Pfützenreuter: Den Kontakt zur Harmonia Classica und speziell zu Alexander Blechinger erhielt ich auf der Social-Media-Plattform: „LinkedIn“, auf der man sehr gut Gleichgesinnte finden kann, ganz im Gegensatz zu Facebook. Neugierig wie ich bin, habe ich mir gleich die interessante Webseite der „Harmonia Classica“ angesehen, inklusive zahlreicher Konzertaufführungen, dirigiert von Alexander Blechinger und habe

gleich den besonderen Charakter der aufgeführten Werke erkannt.

Was gefällt Ihnen besonders an der Harmonia Classica?

Joachim Pfützenreuter: Ich war entgegen meinen Befürchtungen angenehm überrascht über die Vielfalt und Vielgestaltigkeit der vorgestellten Werke vieler doch relativ unbekannter Komponisten, die aber allesamt eines gemeinsam haben: sie schreiben „noch“ tonale Musik, die über eine echte musikalische „Grammatik“ verfügt oder besser: sie erst kreierte und so verständlich bleibt, weil sie wirklichen, echten und archaischen Sprachgesetzen folgt, auf traditionelle Kompositionstechniken aufbaut und sich nicht im „nur“ Experimentellen verliert. Ich habe eine Schönheit in den Kompositionen „entdeckt“, die – gespeist von hellen Lichtmomenten und dunklen, dramatischen Abläufen und deren harmonisierender Vereinigung, – erst wieder Zugang in die zeitgenössische Musik erhält.

Wollen Sie unseren Lesern noch etwas mitteilen?

Joachim Pfützenreuter: Ja, sehr gern ...! Es richtet sich aber gleichfalls an Kunst-/Musikliebhaber im Allgemeinen, wie auch besonders an Komponisten, Interpreten, Maler, Literaten, also an alle kreativ Schaffenden und leidenschaftlich-kunstenthusiastischen Menschen: Das Wichtigste für uns Komponisten scheint mir zum einen die absolute Unvoreingenommenheit und Offenheit von seiten des Publikums, neuen Werken gegenüber zu sein! Andererseits wird diese Einstellung, so sie vorhanden ist, leicht ausgenutzt, weshalb man nicht leichtgläubig und nach Kopfurteil ein neues Werk beurteilen sollte, sondern immer versuchen sollte, sich beim Anhören im reinen Gefühlsmodus zu „bewegen“ und das Denken zu unterlassen. Denn andernfalls ist kein gefühltes (also ehrliches!) Urteil möglich. So wie sich seinerzeit kein Geringerer als Dimitri Schostakowitsch über die Beurteilung von Uraufführungen junger Nachwuchskomponisten (sinngemäß) äußerte:

„Wenn ich beim ersten Anhören der Sinfonie oder des Konzertes eines Kompositionsprüflings auch nur eine Sekunde über die Form nachdenke, ist das Werk bereits durchgefallen!“ ... was nichts anderes bedeutet, als daß das Werk im Gefühlsausdruck zu schwach ist und den Hörer nicht wirklich fesselt, weil es sich z.B. im Ästhetischen oder Kontrapunktischen als Selbstzweck erschöpft oder rein formtheoretisch konzipiert ist.

Danke für das Interview.

Redaktion: Was hat Sie dazu motiviert, an diesem Wettbewerb teilzunehmen?

Joachim Pfützenreuter: Dieser Kompositionswettbewerb wurde nach der gelungenen Uraufführung meines Orchesterliedes „HEIMAT“ Op. 66 für Sopran, Tenor und Orchester ausgeschrieben, und da ich schon immer eine Vorliebe für ungewöhnliche Instrumentalverbindungen hatte, in diesem Fall: Akkordeon mit dem Klavier zu verbinden, war es nur logisch, sich damit auseinanderzusetzen. Es geht mir in erster Linie um die Herausforderung, eine klar gestellte Aufgabe, die kompositorisch bewältigt sein will, zu lösen. Jetzt diesen wunderbaren Preis zu erhalten, setzte dieser noch die Krone auf.

Was haben Sie mit Ihrem Stück „Der Clown“ beabsichtigt?

Joachim Pfützenreuter: Die Idee zu meinem Werk kam mir, nachdem ich bereits ein Werk für diese Besetzung geschrieben hatte, mit dem Titel: „DER WALZER“ Op. 76, das aber nicht ganz der gestellten Aufgabe gerecht wurde, weil es zu dramatisch und weniger leicht oder spielerisch wirkte. Was liegt daher der inspirierten Künstlerseele näher, als die Figur des Clowns (ein Klassiker), mit der man herrlich spielen und alle nur erdenklichen Gefühlsebenen zum Leben erwecken kann, zum Thema seiner neuen Schöpfung werden zu lassen! Meinem Ziel, der gestellten Aufgabe, nämlich ein heiteres, gut spielbares Werk von 5 Minuten Dauer zu schreiben, war ich nun mit dieser „Wahl“ ein ganzes Stück näher gekommen.

Dazu kommt, dass das Akkordeon unter anderem auch ein Synonym für den Clown als solchen darstellt. Der Clown mit dem Akkordeon oder der „Ziehharmonika“ ist kein richtiger Clown, wenn er sich nicht wenigstens einmal damit dem Publikum präsentiert.

Da das Akkordeon wie ein Erkennungsmerkmal oder Accessoire des Clowns ist, war für mich diese Herausforderung verlockend und es schien mir am überzeugendsten zu sein, ihn über sein vertrautestes Instrument zum Leben zu erwecken. Dazu die unendliche Freiheit der Gefühlsebenen und das Widerspiegeln menschlicher Archetypen, die so eine Figur ausleben kann, in die